

Angelika Ernst/Gerhard Wiesner: Japans technische Intelligenz. Personalstrukturen und Personalmanagement in Forschung und Entwicklung
München: ifo Institut für Wirtschaftsforschung e.V., 1994 (ifo Studien zur Japanforschung; 7), 206 S.

Angangspunkt dieser Studie über Japans technische Intelligenz ist folgende Feststellung: "Während Japans außenwirtschaftliche Erfolge in den siebziger und achtziger Jahren primär auf das Kosten- und Qualitätsmanagement seiner Industrie und auf spezifische Marktstrategien zurückgingen, kann es mittlerweile seine Positionen auch aufgrund seines technologischen Leistungsstands ausbauen." Die Autoren der Studie konzentrieren sich auf die folgenden drei Ziele, wobei der Schwerpunkt eindeutig auf die Untersuchung der Industrieforscher (also nicht z.B. der Forscher im Hochschulbereich oder in öffentlichen Institutionen) gelegt wird:

- 1) Beitrag zu einem besseren Verständnis des Bereichs Forschung und Entwicklung (FuE) in Japans Wirtschaft und Staat.
- 2) Untersuchung der universitären Ausbildung des technisch naturwissenschaftlich qualifizierten Humankapitals.
- 3) Untersuchung des Personalmanagements für hochqualifizierte Ingenieure und Naturwissenschaftler.

Den wertvollsten Teil der Arbeit bildet die auf einer eigenen empirischen Erhebung basierende Darstellung des Personalmanagements im Bereich FuE, das auch bei der Ausbildung des FuE-Personals eine entscheidende Rolle spielt. Die Personalpolitik in den technisch führenden Unternehmen Japans ist vor allem durch das "Generalistenmodell" mit dem als Firmenstrategie eingesetzten und die "japanspezifische Kommunikation" fördernden Rotationsprinzip gekennzeichnet. Dieses Modell beinhaltet gleichzeitig die "Dominanz interner Arbeitsmärkte", die "Karriereorientierung an den Chancen in den angestammten Unternehmen" und die "fachliche Offenheit der Ingenieure und ihre Lernbereitschaft". Die Besonderheit dieses Modells ist auf die Tatsache zurückzuführen, daß sich in Japan keine Beruflichkeit als gesellschaftlich prägende Kraft etablieren konnte, da sich der Staat dort stets wenig (im Vergleich zu Deutschland beispielsweise) um eine Standardisierung der beruflichen Qualifizierung bemüht hat. Außerdem gibt es keine Standesorganisation der hochqualifizierten Ingenieure.

Das Generalistenmodell wird heute zunehmend durch die Spezialistenkarriere ersetzt, was der Natur der Ingenieur Tätigkeit ohnehin eher entspricht. Bereits zu beobachtende neue Erscheinungen auf der institutionellen Ebene, die diese Umstellung beschleunigen, sind u.a. steigende Investitionen in FuE-Personal und die Neu-Thematisierung von "Rekrutierung, Ausbildung und Formierung des FuE-Personals". Die entscheidende Triebkraft für den Wandel liegt aber in den veränderten Einstellungen der Industrieforscher, d.h. im Bereich der Lebenswelt: "Manche wollen sogar prinzipiell als Spezialisten in der FuE verbleiben und können sich nicht mit der für sie vorgesehenen Karriere anfreunden."

Die japanischen Wirtschaftsunternehmen, die sich in einem harten Überlebenskampf befinden, stehen heute vor der dringenden Aufgabe, ihr bisheriges System grundlegend zu ändern: Sie müssen den Übergang von einer durch Adap-

tion westlicher Technologie getragenen Entwicklung zu originärer Grundlagenforschung und Entwicklung im Inland bewältigen. Dazu müssen sie innovationsfähige Industrieforscher heranziehen.

Das neue System, das die japanischen Unternehmen anstreben, braucht also einen Typus des Industrieforschers, der "ein in der individuellen technischen Kompetenz begründetes Selbstbewußtsein" besitzt. Die Hoffnung auf einen Systemwechsel ist für die japanischen Unternehmen nicht unerfüllbar, denn ein solcher neuer Forschertypus, der seine Karriere nicht den Institutionen überlassen, sondern selbst darüber entscheiden will, ist bereits präsent, wenn er auch heute noch geringes Gewicht gegenüber der Masse der Forscher hat.

Die Studie gibt einen guten Überblick über den Paradigmenwechsel, wie er durch das Zusammenspiel zwischen der systemischen Ebene und der Lebenswelt vollzogen werden kann. Die bekannte Formel, daß das Aufkommen eines neuen Menschentyps Voraussetzung für das Erreichen der nächsthöheren Stufe der sozialen Integration und damit für eine Änderung der systemischen Mechanismen ist, läßt sich anhand der durch die Untersuchung gewonnenen Daten sehr gut nachvollziehen.

Mikiko Eswein

Jean-Luc Domenach: Der vergessene Archipel: Gefängnisse und Lager in der Volksrepublik China
Hamburg: Hamburger Edition, 1995, 637 S.

Der Verlag Hamburger Edition hat sich mit der Veröffentlichung dieser 1992 im französischen Original erschienenen Studie Jean Luc Domenachs ein großes Verdienst erworben. Eine deutsche Ausgabe der grundlegenden und umfassenden Untersuchung des Systems der Lager und Gefängnisse in der VR China und der Methoden, mit denen die kommunistische Herrschaftselite jenes Landes politisch andersdenkende unterdrückt, war im Interesse der Information der deutschen Öffentlichkeit dringend erforderlich.

Domenach hat die ersten Vorarbeiten für sein Buch bereits 1976 begonnen und seit 1983, also insgesamt mehr als acht Jahre, systematisch daran gearbeitet. Dabei ist ein Werk entstanden, das auf der Grundlage umfassenden Materials, mit einer sehr kritischen und genauen Auswertung aller Quellen und großer Vorsicht in den Schlüssen die von dem Autor als totalitär bezeichneten Aspekte des chinesisch-kommunistischen Regimes in vollem Umfang an den Tag bringt.

In seiner systematisch-politikwissenschaftlich überzeugenden Einleitung weist der Verfasser bereits auf die Gemeinsamkeiten ebenso wie auf die bemerkenswerten Unterschiede zwischen den Lagern und Gefängnissen der chinesischen Kommunisten, den Konzentrationslagern des deutschen Nationalsozialismus und dem Straflager-System der UdSSR hin. Dabei wird deutlich, daß die sowjetischen Lager und die deutschen KZs noch größere Bedeutung im Rahmen der Volkswirtschaften ihrer Länder hatten als die Lager der VR China, daß aber auch hier Zwangsarbeit einen nicht zu unterschätzenden ökonomischen Faktor darstellte und zum Teil bis heute darstellt. Gemeinsam ist allen drei Systemen die tiefgreifende Menschenverachtung, und dieser Rezensent kann nur zustimmen, wenn Domenach feststellt, allzu oft würden "die Probleme der 'Menschenrechte' in